


Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr

17. Jahrgang. 1. April 1896. No. 14.

Ostern.

Von Heinrich Suter.

Ostern! Wonnevolle Kunde
Bringst du den erstarrten Landen!
Jubelnd schallt's von Mund zu Munde:
Heil! Das Leben ist erstanden!
Horch, die Osterglocken klingen's
Hell hinaus in's Morgenrot;
Dankerfüllte Herzen singen's:
Ueberwunden ist der Tod!

Und du wolltest trauernd stehen,
Noch Charfreitagsklängen lauschen?
Hörst du nicht des Lenzsturms Wehen,
Des befreiten Stromes rauschen?
Siehst du nicht, wie seine Fahnen
Siegesfroh der Frühling schwingt?
Fühlst du nicht, welch' selig Ahnen
Wald und Feld und Flur durchdringt?

Herz, mein Herz, vergiß der Trauer,
Sieh', das Alte ist vergangen!
Laß des Frühlings süße Schauer
Dein Empfinden ganz umfangen!
Der da weckt zu neuem Leben
Die erstorbene Natur,
Will auch dir dein Ostern geben:
Glaube, liebe, hoffe nur!

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Colorado.

Kirk, Arapaho Co., den 19. März 1896. Liebe Rundschau! Dieweil du von hier schon lange keine Nachricht gebracht hast, so muß ich wieder ein wenig berichten. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Unser Nachbar A. Sukkau fuhr mit seinem Schwiegersohn K. Fast den 13. zu der Mühle. Auf der Rückreise, 18 Meilen von hier, blieben sie über Nacht und aßen beide Abendbrot. Des Morgens ging A. Sukkau, der während der Nacht noch gut geschlafen hatte, hinaus und sank da zusammen. Er sagte noch „mir ist unwohl," und 15 Minuten später starb er, den 15. März, und wurde am 17. begraben.

Wir wurden recht schön aufgemuntert, daß wir sterben müssen. Da können wir sehen was der Mensch ist; wenn Gott den Odem wegnimmt, so vergehen wir. Ach, möchte Gott uns kindliche Herzen geben, daß wir zu jeder Stunde bereit sind. Es haben die Meisten schon angefangen Weizen zu säen. Wir hatten einen sehr schönen Winter und nicht viel Schnee. A. Klassen von Flagler ist auch hierhergezogen. Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannte von eurem Mitpilger nach Zion.

H. J. Kroaker.

Limon Station, Lincoln Co., den 22. März 1896. Werte Rundschau! Will dir mal was mit auf den Weg geben, weil du fast nach allen Weltteilen hinreisest und ein sicherer Bote bist.

Wir haben hier diesen Winter viel schönes Wetter, was uns auch sehr gepaßt hat, besonders wenn wir Abendversammlungen hatten. Vor 4 Wochen zurück waren die l. Brüder Jacob Friesen und Heinrich Bergthold von Germantown hier und hielten hier mehrere Versammlungen. Es war eine gesegnete Zeit für uns, denn wir durften die Nähe des Herrn fühlen. Eine Woche später kam Br. Abraham Harms von Kansas und hielt hier mehrere Versammlungen; er hat auch das Wort Gottes reichlich ausgestreut; nur schade, daß er nur so kurze Zeit bleiben konnte. Er fuhr von hier nach Pueblo, Colorado.

Vergangene Woche, den 10. März, kam der l. Bruder und Reiseprediger Heinrich E. Fast, von Minnesota, und hielt hier fünf Versammlungen. Den ersten Abend redete er über Jesaia 3, 10. 11. und machte es uns wichtig, wie gut es die Gerechten haben sollen. Im 11. Vers heißt es: Wehe aber den Gottlosen. Er machte uns aufmerksam auf der Gottlosen Ende.

Wir haben es hier auch erfahren dürfen, wie es dem Gottlosen geht, denn in Hugo im Saloon war ein Betrunkener mit einem geladenen Revolver und schoß den Branntweinverkäufer tot. Da kann es auch schon heißen, sie nehmen ein Ende mit Schrecken.

Den folgenden Abend redete Br. Fast über Jesai 38, 17. und während des Tages machte er Hausbesuche. Den folgenden Abend hatte er zum Text Psalm 37, 1—5, wo er uns so wichtig machte, daß wir unsere Lust an den Herrn haben sollen, und unsere Wege dem Herrn befehlen. Es waren selige Stunden.

Am Freitag Vormittag redete er über Ebräer 5, und machte es so wichtig, wie der l. Heiland im Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert, daß auch wir allezeit beten sollen, und es sind noch so viele, die da denken, sie brauchen nicht zu beten. Der liebe Heiland hat oft gebetet und wir sollen ihm folgen. Zur Abschiedspredigt hatte er Psalm 125 erwählt. Es war eine gesegnete Zeit, als der liebe Bruder hier war. Nur schade, daß er nicht länger hier sein konnte, denn es sind hier mehrere Seelen, die zu der Frage gekommen sind, was sie thun sollen, um selig zu werden. Der l. Heiland wolle das Wort segnen, das er ausgestreuet hat, daß es ein bleibender Segen sein möchte.

Der l. Bruder fuhr also den 13. ab nach Hause. Da nur wenige Briefe gewechselt werden, so will ich den lieben Freunden mitteilen, daß wir, Gott sei Dank, so ziemlich gesund sind. Ich möchte auch Nachricht haben von Manitoba, wie es meinen lieben Onkeln und Vettern geht. Meine Gedanken gehen noch hinüber nach Rußland, wo ich noch einen Onkel und drei Tanten habe, wenn sie noch leben. Der liebe Onkel Peter Fast wohnte früher in Kleefeld und eine Tante in Lichtfeld, den Wohnort der andern weiß ich nicht. Ich grüße alle herzlich, doch ich weiß nicht, ob diese Zeilen ihnen zu Gesicht kommen. Möchte erfahren, ob sie noch alle leben. Jetzt will ich noch zu den lieben Freunden meiner lieben Frau kommen. Ich kenne sie zwar nicht, aber ich grüße sie alle herzlich.

Wir möchten gerne von folgenden Personen die genaue Adresse haben: Jakob Reimers, die Tante ist eine geborene Anna Ott; die lieben Eltern haben schon mehrere Briefe geschrieben, aber keine Antwort erhalten. So sind da Krökers und Neufelds Kinder; sie waren früher alle in Sagradofka. Sollten ihnen diese Zeilen nicht zu Gesichte kommen, so würde es uns freuen, wenn andere uns könnten ihre Adresse durch die Rundschau mitteilen. Wir möchten auch gerne Briefe erhalten von allen Freunden, sowohl aus Rußland, wie auch von hier in Amerika. In diesem Leben sind wir sehr zerstreut, aber liebe Freunde, wir wollen uns bestreben und ringen, daß wir eingehen können in die ewige Ruhe. Der liebe Heiland wolle uns allen Kraft dazu geben. Noch einen Gruß an alle Freunde und Rundschauleser mit Psalm 126.

Peter J. Fast.

Californien.

Glendora, 19. März, 1896. Da schon so oft in den Spalten der Rundschau Californien sehr gelobt wurde, und die schöne Seite beschrieben wurde, habe ich aber noch niemals gehört, daß jemand über die Schattenseite Californiens etwas berichtet habe. So wurde ich schon von etlichen Freunden aufgemuntert, ihnen die Schattenseite Californiens ein wenig zu erzählen, oder meine Erfahrungen auszusprechen. Es ist noch sehr lange nicht alles Gold was glänzt. Californien ist meinem Besehen und Erfahren nach ganz gut, aber auf Stellen auch schlecht. Für reiche oder vermögende Leute ist es gut, die Geld die Fülle haben, denen es nicht d'rauf ankommt $10 bis $15 für Tag und Nacht, für Kost den Winter durch zu bezahlen, aber ein armer Mann, der sein Leben oder sein Fortkommen nur mit Mühe und Sorgen hat, weiß nicht wo er den nächsten Tag sein Tagelohn verdienen kann, und wie oder wo er Arbeit bekommt. Es wurde von jemand in der Rundschau erwähnt, daß viel Arbeit hier wäre etwas zu verdienen. Wenn hier für einen Mann eine Stelle offen ist, dann haben schon zehn sich angeboten; und das ist auch schon ein guter Beweis, daß der Verdienst hier nicht so sehr ist, auch daß alle Tage so Viele durchgehen mit Bündel oder Blankets auf den Rücken und nach Arbeit fragen, nicht nur allein nach Arbeit, sondern auch um etwas zu essen. Sie wollen auch schon gerne dafür schaffen. Wenn jemand etwas zu thun hat, das läßt er schon seinen Freunden zukommen ehe er es einem Fremden zukommen läßt. Wenn es jemand sich vorstellt, daß wenn er nach Californien kommt, um viel zu verdienen, daß er gleich den nächsten Tag Arbeit bekommt, oder gleich eine Stelle bekommt, wo er seine fortwährende Beschäftigung hat, der würde sich sehr täuschen. Wer erst einmal bekannt ist, und ein zuverlässiger Arbeiter ist, und sich schon hinein gearbeitet hat, daß er alle Tage Beschäftigung hat, für den ist es ganz gut, der hat sein Fortkommen.

Auch, daß hier so viel billiges Land zu haben ist, wenn ein armer Mann hierher kommt und aufs Land gehen will, um Ackerbau zu treiben, für den sind, meinem Besehen nach, nicht gute Aussichten, denn der Acker kostet von 25 bis 1000 Dollars. Wer da Geld hat und sich Land kaufen kann, mit Obstbäumen, für den ist es ganz gut, oder wenn er ein Stück Alfalfa kauft, daß er es für Heuschlag hat, oder Milchkühe hat und dicht bei der Stadt wohnt, daß er die Milch und Butter verkaufen kann, ist auch sehr gut. Wenn diejenigen, die das Land hier so loben, es so gut kennen, wundert's mich sehr, daß sie die schöne Gelegenheit nicht selbst benutzen und es selbst versuchen. Ich denke, es fehlt ihnen auch am Besten. Auch daß der Gesundheitszustand hier so sehr gut ist: für Viele ist es hier gesund, und Viele gehen auch wegen der Gesundheit fort in andere Staaten. Es kommen hier viele Kranke her, um gesund zu werden; und wenn sie nicht gesund werden können, sterben sie hier auch.

Für mein Teil möchte ich einem Jeden raten, wenn jemand sich möchte hier ein Heim gründen, der solle sich nicht darnach kehren, was in den Zeitungen gedruckt wird, sondern möge selbst herkommen und sich Californien selbst besehen. Kor.

Süd-Dakota.

Bridgewater, den 20. März 1896. Da gewöhnlich nicht viel Nachricht von Dakota kommt, so will ich der Rundschau auch mal wieder etwas auf die Reise mitgeben, weil sie doch von vielen Brüdern, Freunden und Bekannten gelesen wird, so kann man durch wenig Schreiben, vieles ausrichten.

Wir haben wieder einen sehr schönen Winter gehabt, welcher uns viel Futter und Brennstoff sparte, wofür wir auch dem Herrn vielen Dank schuldig sind. Es ist ziemlich trocken, wir würden gerne sehen, wenn uns der Herr einen schönen Regen schenken würde. Aber wir müssen es so annehmen, wie der Herr es schickt. Ja, ich denke, wenn wir es immer so machen möchten und sagen, wie der Herr Jesus sagte: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe", dann würde manches besser stehen in der Welt.

Wir sind oft von der Art, daß wir sagen, ich will das und das thun. O, wir sollten vielmehr mit dem Apostel Jakobi sagen: „So der Herr will und wir leben", dann wollen wir dies und das thun.

Wir haben hier jetzt Besuch von Wisconsin, nämlich einen Prediger Namens Ferdinand Schwiger. Sie nennen sich die Gemeinde Gottes; weiß sonst nicht, wie sie heißen. Er kann tüchtig predigen, der Herr möge seine Mühen segnen für Zeit und Ewigkeit.

Schwager Tobias Unruh, wünschte durch einen kleinen Brief etwas von uns zu hören, wenn auch nur durch die Rundschau, so diene ihm zum Lebenszeichen, das wir, Gott Lob und Dank, schön gesund sind. Wünsche ihnen dort desgleichen.

Isaak und Justina Löwen.

Kansas.

Inman, den 20. März, 1896. Werte Rundschau! Da du von vielen Orten Berichte bringst, wir vieles, und manches, durch dich erfahren, von Glaubensleben und andern Begebenheiten, wie wir denn auch lesen in No. 10 der Rundschau, „vom Schmuck des Leibes und der Seele." Recht wichtig sind solche Berichte zu beobachten. Der Heiland lehret uns, daß wir müssen von neuem geboren werden, Ev. Joh. 3. Von der neuen Geburt wird heutzutage viel gesprochen, und daß der Mensch sich bekehren muß, wenn er will mit Gott vereiniget werden; und wovon, auch wozu er sich bekehren soll finden wir berichtet in Jeremia im 3. 4. und 25. Kapitel, in Lukas 1, Apstg. 14, 15. Wenn wir diese Lehren aus diesen angeführten Stellen annehmen, und uns auf diese Weise zu Gott bekehren, dann werden wir unsere Seelen schmücken können mit allerlei guten Tugenden, und halten die Gebote Gottes, in dem, daß wir dann das Fleisch kreuzigen samt den Lüster und Begierden, denn Johannes sagt, alles was von Gott geboren ist überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, aber was hilft es uns viel davon zu sagen? vielmehr sollten unsre Werke davon zeugen, denn so wie der Glaube ist, so sind auch die Werke, sintemal die Werke Zeugnis geben von unserm Glauben. Glauben wir, daß wir uns müssen von unserm eigenen Willen bekehren, und thun es auch, dann werden wir auch den Willen Gottes thun und, sind wir eine neue Kreatur in Christo Jesu geworden, dann wird sich auch in uns des Herrn Klarheit spiegeln 2. Kor. 3, sintemal des Herrn Licht Klarheit hat, um alle finstern Werke zu beleuchten. Sind wir dann zu diesem Lichte gekommen, wie können wir dann noch in der Finsternis leben. Gott ist das Licht und so wir sagen wir haben Gemeinschaft mit ihm und wandeln in Finsternis, so lügen wir, sagt Johnnes; und der Heiland sagt, ich bin das Licht der Welt, Ev. Joh. 8, 12. Dieses Licht hat eine solche Klarheit, daß Paulus vor solcher Klarheit nicht sehen konnte, so lange seine Augen mit Schuppen der Finsternis bedekt waren; und so lange der Mensch unter der Macht der Finsternis ist, sind ihm die Augen geblendet, und er kann die Wahrheit nicht erkennen, welche uns frei macht von dem Dienst der Sünde und des Todes. Vielen Menschen heutzutage geht es wie Adam und Eva, da sie gesündiget hatten flochten sie sich Feigenblätter und machten sich Schürze, sie wollten also nicht nackend sein. Diese Art muß man noch oft in sich spüren, daß der Mensch sich selbst kleiden will und auch sich selbst ein Kleid wählen, und wir sollen doch mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet werden. Nicht lange zurück habe ich in einem Blatte gelesen, von dem Entstehen einer Gemeinde. Will ihre eigene Schrift hier folgen lassen. Der Schreiber sagt: „Wir waren auf ein Stück Land gezogen, um bald reich zu werden. Unser Gott sah unserm hoffärtigen Treiben nicht gleichgültig zu, denn er hatte Besseres für uns bestimmt, daher ließ er unsere Pläne mißlingen, und statt reich, wurden wir fast ohne Ausnahme sehr arm. In diesem notdürftigen Zustande der Demütigung fingen wir an in Gottes Wort recht ernst nach der Ursache zu suchen, und mit Entsetzen erblickten wir uns in unsrer Entfremdung von Gott und seinen Verheißungen, und erkannten uns als Kinder des Zorns. In Reue und Buße fühlten wir unsere zwiefache Armut, und schrieen zu Gott um Gnade und Vergebung. Gott, der den Tod des Sünders nicht will, sondern daß allen Menschen geholfen werde, erbarmte sich auch unser, zog uns hin zu seinem Sohne Jesu Christo unserm Heilande und Versöhner. Dank sei ihm heute noch, daß er uns in unserm Verlorensein den Glauben schenkte, das Verdienst Jesu für unsere Rechtfertigung zu ergreifen und uns dadurch der Gerechtigkeit und des Friedens mit Gott zu erfreuen. Recht dienlich und teilnehmend waren wir unter einander in unsern schweren Bußkämpfen, wie auch bei der Freude der Rechtfertigung von unsern Sünden. So standen wir ein kleines Häuflein begnadigter Sünder nun da mit Gott im Frieden, doch von der Welt verkannt. Bis dahin hatte ein jeder nur mit sich selbst vollen Anspruch gehabt, doch aber nun, nachdem wir vom göttlichen Lichte erleuchtet, und Verstand und Klarheit aus Gottes Wort erlangten, kamen wir ins Gedränge, über das unevangelische Treiben unserer Muttergemeinde in der Ferne, an welchem Leibe auch wir noch Glieder waren. Der Ausspruch des Apostels 2. Kor. 6, 14—18 überzeugte uns, daß wir nicht könnten an dem geistlosen Treiben Teil halten, sondern uns auch in der Oeffentlichkeit davon absondern müßten. Diese sehr ernste und schwere Aufgabe für das damalige geringe Häuflein, die wir bei unserer leiblichen Armut auch unsre Armut in Schrifterkenntnis fühlten, trieb uns im ernsten Gebet zu Gott und zum Suchen und Forschen in dem Worte Gottes, wie auch in Mennos Lehren und anderen Chronicken von Gläubigen der Vorzeit. In dem Vertrauen, daß Gott nach seiner Zusage Luk. 12, 32 in den Herzen der Gedemütigten wohnt, traten wir öffentlich aus unserer, bis dahin lieb gewesenen Muttergemeinde zurück und gründeten uns zur unabhängigen, eigenen Gemeinde. Rühret kein Unreines an, rief uns Gott im oben angeführten Shriftworte 2. Kor. 6, 14—18 zu! Wohin unsre Zuflucht nehmen? Mit Gebet und Flehen zu Gott, und unter Fasten traten wir, erwähnte begnadigte gläubige Seelen, zusammen, einigten uns dahin, daß unser kleiner Bund einen Bruder damit beauftragte, welcher an unserm l. Bruder, der als Aeltester dagestanden, die Taufe vollzog auf seinen nun empfangenen seligmachenden Glauben, und darnach derselbe alle begnadigte teilnehmende Geschwister auf ihren Glauben taufen sollte. Die Form der Taufe wurde gewählt, nach dem Beispiel Matth. 3. und Apostelgesch. 8 zu üben, und zwar mit neigendem Haupte auf gebogenen Knieen in den Tod Jesu die Taufe zu empfangen, wie auch Jesus seine Leidenstaufe empfing im Garten Gethsemane nach Matth. 26, 38. 39. Woran auch der Apostel Röm. 6. 3 anknüpft, und folge dessen auch die Begrabung nach Vers 4. thatsächlich geschehen ist. Dieses ist geschehen im Jahr 1869 den 21. Sept. an unserm damaligen Wohnort in der Krimm. Hiermit war die Grundlage begonnen, und die Zahl von 19 gläubig getauften Seelen war der Ursprung. Soweit die Abschrift aus dem Gemeindeblatt No. 1."

Ein Leser.

Durachen P. O., Butler Co., den 22. März, 1896. Da der Herr uns in diesem Jahre schon recht tiefe Wege geführt und durch den Tod unsre Tochter Elisabeth von uns genommen hat, und die Verstorbene in Rußland noch Großeltern, Onkel und Tanten hat, sowie auch in Amerika, nämlich in Harvey, Reno und McPherson Counties viele Freunde und Bekannte, möchten wir es durch die Rundschau allerwärts hinberichten. Ihre Großeltern sind Daniel Siemens, Memrick, Marienort, Rußland. Wenn die lieben Eltern nicht die Rundschau lesen, sind Freunde gebeten es ihnen zuzustellen.

Unsere Tochter Elisabeth Lohrenz wurde in Süd-Rußland, Molotschna, Kolonie Elisabeththal, den 16. Dezember 1879 geboren, starb den 17. März 1896, alt 23 Jahre und 3 Monate; wurde krank den 12. Februar 1896; hatte vorher den 8. bei voller Gesundheit Vergebung ihrer Sünden bekommen; zum Trost wurde ihr besonders 2. Cor. 12, 9: Laß dich an meiner Gnade genügen. Ihre Krankheit war eine sehr schwere. Ich und meine Frau hatten alle Mühe sie zu bedienen; holten am 14. den Arzt, der half ihr mit Medizin so weit, daß sie nach zwei Wochen fast ganz hergestellt war. In der ersten Woche im März war sie ziemlich gesund, es war ihr aber immer schade, daß sie nicht hatte sterben können, denn sie glaubte von Anfang, daß sie sterben werde. Wurde den 8. März wieder krank. Wir versuchten es noch mit einem Arzt, aber ohne Erfolg; die Medizin schlug nicht an. So nahm die Krankheit zu und hat sie vom 8. bis zum 17. fast nicht geschlafen, aber große Schmerzen hat sie aushalten müssen, daß es uns sehr schwer wurde anzusehen, nur am 16. Nachmittag war's erträglicher bis sie den 17. 11 Uhr Vormittag starb. Sie wurde den 19. auf dem Chelsea Kirchhof begraben. Um ihren Verlust trauern ihre Eltern und 9 Geschwister, doch nicht als die keine Hoffnung haben.

Heinrich und Elisabeth Lohrenz.

Lehigh, 25. März, 1896. Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, und wie eine Blume auf dem Felde. Solches haben wir hier wieder in letzter Zeit erfahren, denn es hat dem Herrn gefallen des l. Freundes P. P. Dirksen geliebte Ehefrau durch den Tod in die Ewigkeit zu nehmen. Sie war schon eine Zeit lang leidend; zuletzt war sie noch 5 Tage sehr krank am Lungenfieber. Sie starb den 19. März. Sie war eine geborne Gerhard Wielers Tochter, Sarah. Sie war geboren den 28. Mai, 1865 in Fischau, Süd-Rußland; eingewandert in Amerika 1874; in den Ehestand getreten den 28. Mai 1885; in dem Ehestande gelebt 10 Jahre 10 Monate 9 Tage; hat also ihr Alter gebracht auf 30 Jahre 10 Monate 9 Tage; 8 Kinder gezeugt, wovon ihr 4 voran gegangen sind in die Ewigkeit. Der kleinste Liebling, ein Sohn, ist erst 3 Monate alt. Dieses diene allen

Freunden in Rußland und wo sie sonst sind zur Nachricht.

Bei C. P. Eppen kehrte ein Sohn ein, der den Namen Cornelius erhielt. Bei meinem Schwager Peter J. Eppen kehrte zur Freude der Eltern nach 4 Mädchen ein Sohn, Namens Samuel, ein. Bei John E. Dahlen ein Sohn Theodor.

H. Rose hat seine Farm an Witwe John Heinrichs verkauft: 80 Acker für 1730 Dollars. Rose gedenkt nach Oregon überzusiedeln. Alte Frau Waisemüller hat sich ¼ Land gekauft für 1750 Dollars nahe bei der Stadt. Der Winter war sehr schön, aber der März Monat ist schlechter, es staubt und ist kalt. Das Hafersäen wird angefangen, mehrere sind auch schon fertig. Bei Jacob Wiensen junior, früher Lichtfelde wohnhaft gewesen, trug sich neulich ein schreckliches Unglück zu. Der Ofen war auf die Wiege gefallen, wo das kleinste Kind lag und das Kind war so verbrüht, daß es nach etlichen Tagen starb. Mütter sollten doch vorsichtiger mit ihren Kleinen umgehen.

Die Frau des David Nikkel, meine Schwester, ist schon eine Zeitlang kränklich, ist aber auf dem Wege der Besserung.

Grüße hiermit alle meine Freunde, und Großmütterchen in Alexanderthal Rußland.

C. J. und Margaretha Janzen.

Canada.

Manitoba.

Kleefeld, P. O. den 16. März 1896. Im Nachstehenden erlaube ich mir den l. Rundschaulesern mitzuteilen, daß hier in der nächsten Umgegend wieder etliche Todesfälle vorgekommen sind. Am 29. Dez. starb die Gattin des Abraham Schellenberg, in einem Alter von 51 Jahren, später am 8. Febr. ein gewisser Martin Barkmann nahe Steinbach. Er war in Waldheim, Rußland, geboren, später zogen seine Eltern nach Beresenki, von dort nach Amerika, wo der Vater gleich im ersten Jahre im roten Fluße ertrank. Erwähnter Barkmann hinterließ seine leidtragende Gattin und 8 Kinder von welchen der Aelteste 18 Jahre alt ist, und notlich die Wirtschaft vorstehen kann. Zu gleicher Zeit starb auch noch ein gewisser Jakob Giesbrecht in Chortitz, und dieses plötzlich, ohne vorher krank gewesen zu sein, doch so viel ist wohl zu bemerken, daß er sich zu Zeiten nicht sehr wohl fühlte, seit er von der Stadt heim gekommen war. Wie verlautet, soll er fast über Kräften nach seinen Pferden gelaufen sein, die ihm durchgegangen waren. Also sehen wir stets, daß wir hier keine bleibende Statt haben, sondern davon müssen, und das verschiedenartig, einer sehr schnell und plötzlich, und ein anderer muß lange auf seinem Siechbette liegen, und zu Zeiten große Not aushalten, dem Fleische und auch dem Geiste nach. O ja es thut wahrlich Not bei gesunden Tagen sich um sein Seelenheil zu bekümmern, ehe es zu spät sein mag. Denn es kommt die Zeit (die Nacht) da Niemand wirken kann.

Es thut wirklich nicht genug, daß wir Frieden im Blute Jesu Christi gefunden haben, wir sollen auch beharren bis an unser Ende, so werden wir die unverwelkte Krone des ewigen Lebens erlangen.

Sonst im allgemeinen ist der Gesundheitszustand mittelmäßig, außer daß hin und wieder Kränklichkeiten vorkommen und das besonders unter Kindern.

Benennungswert möchte noch was von Peter Unger, Blumenhof zu berichten sein, den schon mehrere Male der Schlag getroffen hat, und das letzte Mal so hart, daß er, wie es schien, nicht gut mit allem zusammen war, wenigstens das Gedächtnis war beinahe ganz geschwächt, so daß er vom Vergangenen wenig, oder fast nichts denken konnte. Es war recht schwer für die Angehörigen, daß man Mitleid für sie trug. Doch wie man ganz in letzter Zeit hörte, soll es etwas besser sein; aber ob er ganz davon loskommen wird, ist sehr zu bezweifeln. Es thut Not für solche Familie fürbittend zu beten, daß der Herr ihnen möchte Geduld schenken, daß sie doch nicht möchten in solchem Stande verzagen, bis Gott das Kreuz wendet: entweder er wird hiervon erlöst durch den Tod, oder es wird besser, daß er wieder als Hausvater ihre Stütze sein kann.

Der Winter ist zwar noch nicht dahin aber doch schon immer näher zum Abbrechen. Er hat uns sehr verschont mit seiner Härte, und ist jedenfalls für Manitoba ein gelinder Winter gewesen. Wenn man auch durch einen harten Winter kommt, so zieht man doch solchen als diesen vor; doch wenn man von den südlichen Gegenden erfährt, daß sie dort schon Kartoffeln gepflanzt haben, das Gemüse am Aufgehen ist, und dgl. mehr, so ist es doch noch dagegen ein strenger Winter wie wir ihn hier haben. Hier ist das Feld noch immer mit einem weißen Kleide bedekt und wird noch immer Holz auf Schlitten aus dem Walde gefahren.

Der Weizenpreis steht in der Stadt Winnipeg wohl auf 53 Cents und darunter, je nach der Güte. In näheren Plätzen 50 Cents. Rinder, (besonders Ochsen) sind seit dem Herbst im Steigen; so hat auch das Fleisch guten Preis bis von 4–5 Cents per Pfund. Kartoffeln sind so billig, daß es nicht lohnend ist damit auszufahren, man spricht von 15 Cents per Buschel.

Den 8. d. M. wurde im Steinbacher Schulhause der neu- erwählte Aeltester, Abraham Dück zur sog. kleinen Gemeine befestiget vom Aeltesten Jakob Kröker derselben Gemeine. Diese Befestigung war von einer ziemlich großen Versammlung besucht.

Ich gedenke etwa den 27. oder 28. d. M. meine jährliche Prüfung abzuhalten. Falls unsere Geschwister Johann Teichröw, Hamberg, Südrußland noch leben und ihnen dieses Blatt zu Gesichte kommt, möchten sie durch dieses gefragt sein, ob sie nicht wollen einen Briefwechsel mit uns anfangen, denn wir möchten gerne was von ihnen erfahren, ich bin willig es zu thun, werde antworten.

Da wir hier in Grünfeld eine neue Poststation bekommen haben, so will ich hier die Adreßveränderung folgen lassen. Die Freunde und Bekannte möchten Notiz davon nehmen. Meine jetzige Adresse ist!

Heinrich Rempel, Kleefeld P. O.
Manitoba, Canada.

Saskatchewan.

Rosthern, am 18. März, 1896. Der Winter geht seinem Ende entgegen, der Monat Februar war hier verhältnismäßig sehr milde, obgleich noch immer Schnee auf den Feldern liegt, öfter auch ein wenig Schnee fällt, der Thermometer nachts auch immer noch unter Null fällt, oft noch mehr wie zehn Grad Reaumur, so thaut es am Tage doch schon recht oft ein wenig, so daß die Menschen sich sehnen aus dem Winterleben hinaus zu kommen. Der wenige Schulunterricht der hier diesen Winter erteilt wurde, soll auch schon zu Ostern beendet werden und dann sind die Lehrer wieder — vogelfrei —. Ob nun gerade in dem deutschpolizeilichen Sinne? — Das wohl gerade nicht bei der Mehrzahl, vielleicht nur bei einem. Ein anderer fühlt sich wohl gerade frei, und mit seliger Freude fliegt er hinüber in ein anderes Land und hängt den Schulmantel an den Nagel um noch einer liebevolleren Pflicht zu leben.

Von der alten Heimat habe ich eine schmerzliche Trauerbotschaft erhalten. Mein ältester Neffe — der mich bei der Rückkehr von Rußland im Jahre 1866 als dreijähriger Sohn meiner ältesten Schwester so freundlich mit — „Onkel Rußland" — begrüßte — lebt nicht mehr. Schnell hat ihn der Tod, als dreiunddreißigjährigen Mann von der Seite seiner jungen Frau hinweggerafft. Wie tief werden seine Frau und seine Eltern erschüttert sein von diesem unbegreiflichen und für uns Menschen unermeßlichen Verlust. Ich hoffe aber, meine Lieben dort werden sich in ihrem Glauben zu trösten wissen.

Viele unserer hiesigen Farmer bemühen sich Saatgetreide für das nächste Frühjahr zu bekommen und haben zu diesem Zwecke Peter Hoeppner nach Manitoba geschickt. —Der alte Anton Hoeppner ist für unzurechnungsfähig erklärt und nach Regina geschickt worden; es wird hier gesagt daß Bekehrungsversuche ihn in eine Art religiösen Wahnsinn getrieben haben. Wie oft kommt es doch vor, daß Leute andere Leute bekehren wollen und selbst noch gar nicht solcher Aufgabe gewachsen sind und allgemein auch noch gar nicht für Bekehrte angesehen werden können.

Mit herzlichem Gruß an alle meine Lieben und Freunde J. H. Klaassen.

Erinnerungen.

Erinnerungen aus dem Leben sind doch schön: die schönen sind einem angenehm und die traurigen und unangenehmen erläutern und stärken uns oft. Der Gruß, den Freund Jacob Enns aus Tiegenhof, Südrußland, mir letzten November sandte, hat mich in eine der schönsten Zeiten meines Lebens versetzt, in die Zeit wo mein jugendlicher Mut noch die Welt erstürmen wollte; es ist ein Menschenalter darüber hinweg gegangen und die Menschen sagen, daß ich alt geworden bin. Solches werden sie auch meinem Freunde J. E. sagen, und andern Jugendfreunden. Habe ich doch auch hier Jugendfreunde wieder gefunden und die ebenfalls älter geworden sind, vielleicht noch älter wie ich, dem Geiste nach.

Mein Fr. J. E. spricht in seinem Berichte vom 10. November v. J. von unserm Bekanntwerden in Tiegenhagen, Molotschna, und von meinem lieben und teuern Onkel Johann Konrad daselbst. — Auf meiner Reise in Rußland 2c. kam ich am 4. August 1865, abends 9 Uhr, mit meinem Freunde und Reisegefährten Abr. Kethler, und Herrn Johann Cornelsen, Schoenau, in Tiegenhagen bei meinem Onkel an. Wir trafen den Onkel und Familie gerade beim Abendbrot, bei Wassermelonen. Diese Frucht war mir eine so gut wie unbekannte Speise, doch sie mundete, und ich habe sie später in Preußen — meinem Heimatlande — sehr vermißt. Wir waren herzlich willkommene Gäste, und erst um ein Uhr nachts suchten wir die Ruhelager auf.

Es führt zu weit, mein Tagebuch hier niederzuschreiben, würde auch wohl nicht allgemeines Interesse finden. Ich war bald im ganzen Dorfe bekannt, bei Jung und Alt, reiste viel in der Kolonie umher, besuchte Jekaterinoslaw, Charkow 2c. und im Mai 1866 verließ ich wieder diese schöne Gegend und fuhr meiner Heimat zu. Ich erwarb mir da viele Freunde, traf auch noch mehrere Verwandte, darunter waren Johann Wiebe, Halbstadt; Jacob Konrad, Lichtenau; Helena, Margaretha und Johann Kornelsen, Ohrloff. Habe noch mehrere Erinnerungszeichen dieser Lieben aufbewahrt, wo mögen sie selbst aber wohl alle geblieben sein?

Zum 23. April, dem Geburtstage meines Onkels Konrad schrieb ich damals folgenden Glückwunsch; ob er sich dessen auch noch erinnert?

Gepriesen sei die edle deutsche Sitte,
Die schönen Feste festlich zu begeh'n;
Es weilt auch hier ein Mann in unsrer
Mitte,
Der neunundvierzig Mal den Tag geseh'n,
Den Tag, für ihm der beste
Zu seinem Lebensfeste,
Den Tag, da er das Licht der Welt erblickt,
Wo seine Mutter war so hoch beglückt.

Zufrieden wandle Du bis an das Ende,
Der Lebensbahn, die Gott dir hier gestellt,
In Fülle möge dir die Gottesspende
Zufallen bis Dein Lebensbaum gefällt;
Es grüne stets Dein Leben,
Wie es der Herr gegeben,
Nur blühen kann der Baum in voller Pracht?
Wenn ihm bescheint das Licht das Gott
gemacht.

Dein Glück erblühe bis zum spätsten Alter,
Wenn Du umkreist von einer Enkelschaar.—
Für Deine Kinder sei Gott auch Erhalter,
Und Du für sie noch Stütze manches Jahr;
In Ruhe und in Frieden,
Leb' Du mit ihm hienieden,
Gott lenke ihre Herzen zu sich hin,
Daß sie einst wandeln hier nach seinem
Sinn.

O Freund, gedenke oftmals dieser Stunde,
Wo ich geweihet dieses Dir zum Pfand; —
Es ist gebracht aus meines Herzens Grunde,
Gewidmet Dir als Freund von meiner
Hand;
Nie werden die Gedanken
An Deiner Liebe wanken,
Bleibe mir gut und liebe mich als Freund,
Denn immer habe ich es treu gemeint.

Vielleicht ist der nächste 23. April schon vorüber — mein teurer Onkel, wenn diese Zeilen Ihnen zu Gesichte kommen, aber ich wünsche Ihnen auch in diesem Jahre, zu Ihrem 79. Geburtstage das beste Wohlergehen! Gott hat Sie lange behütet, er wird auch weiter hüten.

Zu meiner Abreise von Tiegenhagen, respective der Molotschna Kolonie am 14. Mai 1866 schrieb ich folgende Zeilen nieder:

Lebe wohl, du Land so vieler Freunde,
Lebe wohl! Mein Ziel ruft mich von dir.
Lebet wohl! Ihr Freunde, auch ihr Feinde,
Wenn ich welche hab erworben mir.

Lebet wohl ihr Felder und ihr Auen,
Lebt und grünt in eurer eig'nen Pracht;
Vielleicht kann ich euch nochmals wieder
schauen, —
Wer kennt die Wege Gottes, seine Macht?

Lebet wohl ihr Freunde, die gewonnen
Ich mir hab' in dieser kurzen Zeit;
O wie schnell ist diese Zeit verronnen
In dem weiten Meer der Lebenszeit.

Lebet wohl, ihr teuren, lieben Freunde,
Die Scheidungsstunde hat geschlagen schon.
Wenn uns ein Wiederseh'n vereinte! —
Und denkt zurück, an diesen Erdensohn.

Der Friede ruhe stets auf jeder Hütte,
Der Segen unf'res Gottes walte hier,
Ich scheide wohl aus eurer lieben Mitte,
Doch bleibt der beste Freund der Menschen
hier.

Behüt' dich Gott, du Haus drin ich gewohnet,
Ob ich dich sehe heut' zum letzten Mal?
Von Feuer, Unglück bleibe du verschonet,
Behüt' dich Gott! Ich muß in's Welten-
All!

Adieu, Verwandte, Freunde und ihr Felder,
Adieu, ihr Hügel, Auen und ihr See'n,
Adieu, ihr Vögel, Bäume, Gärten, Wälder,
Adieu, ihr Alle! Ist's auf Wiederseh'n?—

J. H. Klaassen.

Richtig und Wichtig.

O wie richtig und wie wichtig
Ist der Christen Leben!
Weder heute, weder morgen,
Darf man für Verderben sorgen;
Denn es ist in ihm verborgen.

O wie richtig und wie wichtig
Ist der Christen Freude!
Freude, die in Gott gegründet,
Und den Geist mit ihm verbindet;
Freude, die kein Ende findet.

O wie richtig und wie wichtig
Ist der Christen Tugend!
Schöne Tugend im Gemüte
Ist bei Gott von großer Güte,
Als die Baum- und Rosenblüte.

O wie richtig und wie wichtig
Ist der Christen Ehre!
Sie sind Gottes Freund' und Kinder,
Christi Brüder, und nicht minder
Richter aller Feind' und Sünder.

O wie richtig und wie wichtig
Ist der Christen Wissen!
Was sich dieser Welt entrissen,
Ist auf nichts als Gott beflissen,
Und will nur von Jesu wissen.

O wie richtig und wie wichtig
Sind der Christen Schätze!
Was die wahren Christen haben,
Sind ganz unsichtbare Gaben,
Wonach keine Diebe graben.

O wie richtig und wie wichtig
Sind der Christen Tage!
Wann sie durch die Zeit gedrungen
Und in's Ewige geschwungen,
Dann ist jeder Tag gelungen.

O wie richtig und wie wichtig
Sind der Christen Sachen!
Gott wirkt selbst ihr Thun und Dichten,
Heißt sie dies und das verrichten;
Das kann keine Zeit vernichten.

John J. Wiens,
Mt. Lake, Minn.

Der Besuch der Prediger auf den verschiednenen Forsteien im Allgemeinen!

„Ach, wie sehr notwendig ist es doch den Jünglingen auf den verschiedenen Forsteien Besuche abzustatten", so hört man Prediger auf verschiedenen Stellen, ja sogar alte Mütterchen ausrufen. Aehnlicher Art bin auch ich Gezeuge dieses Ausspruches geworden. Wollen uns einmal die Besuche, die auf den Forsteien vorkommen, etwas näher ins Auge nehmen. Nimmt man die Zahl der Prediger in der Molotschnaer-Kolonie mit der in der Alt-Kolonie und Sogradöwer zusammen, so muß man wahrheitsgemäß sagen, daß die Besuche auf den Forsteien, seitens der Prediger aus den verschiedenen Mennonitengemeinden, im Vergleiche zu ihrer großen Zahl, nur sehr spärlich sind. Nehmen wir einmal an, daß auch nur in der Molotschnaer-Kolonie in jedem zweiten Dorfe ein Prediger sei, so könne doch die ganze Kolonie eine Summe von 28 Predigern aufweisen, ohne Sagradowka und Alt-Kolonie. Und der Besuch von diesen Predigern? Er beläuft sich auf die Zahl drei, höchstens vier und dann hauptsächlich im Herbste und beinahe auf einander folgend, während im Frühlinge und im ganzen Sommer einzig und alleine nur der liebe Oekonom predigen muß. Doch will mit diesen letzten Worten nicht gesagt haben, daß die Predigten, die der Oekonom ausarbeitet oder auch der vielen Arbeit halber manchmal vorliest, nicht gut sind, o nein; denn thäte ein jeder nach den Worten dieser Predigten, er würde genug haben um ins Himmelreich zu kommen. Wollen aber einmal die Lage der verschiedenen Oekonomen, Prediger auf den Forsteien, etwas mehr in Betracht nehmen. Stelle ich einmal die Lage unseres Oekonomen auf der Forstei vor, wo ich selbst diene und wo ich schon mit großer Sehnsucht dem Ende meines Dienstes entgegen sehe, denn daß der Dienst, den wir Jünglinge absolvieren müssen, nicht etwas Leichtes ist, glaube ich, kann nur der recht verstehen, der selbst den Dienst durchgemacht hat.

1. hat der Oekonom eine Wirtschaft vorzustehen, wird also den Tag über, ja die ganze Woche, in Anspruch genommen. 2. muß er über jegliche Einnahme und Ausgabe der Forstei dem H. Präsidenten Bericht erstatten und was das schwerste nach meiner Meinung ist muß er 3. Umgang mit einem Komando von 70 bis 80, ja sogar bis 100 Mann haben. Ja er ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, unser Papa und seine Frau unsere Mama (wie im Gewöhnlichen auch gesagt wird). Klagen doch manche Eltern schon über ihre Kinder, wenn sie solcher von 5 bis 10 zu versorgen haben, wie viel mehr sollten nicht unsere Eltern klagen die 70 bis 80, ja bis 100 Kinder zu versorgen haben, und dazu große, verständige, ausgewachsene Kinder. Kummer wird den Eltern bereitet, doch glaube ich, sind die Eltern machmal auch nicht ganz schuldlos. Wie schön wäre es nun wenn die Besuche auf die drei Jahreszeiten, Frühling, Sommer und Herbst verteilt würden, denn im Winter darf man ja zu den Lieben in der Heimat fahren. Ich glaube, der Lehrer, so wie mancher im Komando, würde diesem Besuche (der öfters möchte, wie bis dahin geschehen, wiederholt werden) mit Freuden entgegensehen; bietet sich hierbei doch die Gelegenheit das Herze auszuleeren und sich Trost zu holen, denn des Trostes bedarf man ja so sehr. O, ich könnte Euch allen, die Ihr zu Hause seid und nicht den Forsteidienst durchgemacht habt, durch einige Beispiele einen tieferen Blick in unser Leben hineinthun lassen und Euch dadurch beweisen, wie so sehr notwendig es ist uns mehr zu besuchen. Doch möchte ich nicht mit diesem Letzgesagten verstanden haben, daß alle Jünglinge durchweg ein leichtfertiges Betragen an den Tag legen; o nein, es sind auch noch, Gott sei Dank, solche Jünglinge da, die durch ihr Betragen als echte Repräsentanten betrachtet werden können; denn daß wir als solche Stellvertreter der Mennoniten betrachtet werden ist vielleicht jedem bekannt. Nun der Herr Himmels und der Erde gebe, daß ein jeder Jüngling zu der Einsicht komme, „der Dienst soll mir zum Guten dienen." Somithin schließe ich mit der Bitte: „Kommt, liebe Prediger, besuchet uns öfters und helft uns unsere Bürde dadurch tragen, indem Ihr uns durch Gottes Wort tröstet und viel, viel für uns betet!" Ein Leser.

Ein reicher Mann.

Zu einem armen Pastor kam eines Tages ein Steuerbeamter, um sein Besitztum für die Gemeindeabgabe abzuschätzen. Auf die freundliche Bitte des Pastors hin nahm er Platz, öffnete sein Buch und fragte dann: „Wie viel Vermögen besitzen Sie?"

„Ich bin ein sehr reicher Mann" antwortete der Pastor.

Der Beamte spitzte schnell seinen Bleistift und fragte gespannt: „Nun was besitzen Sie denn alles?"

Der Pastor antwortete: „Ich besitze einen Heiland, der für mich und die Meinigen die ewige Seligkeit erworben und uns eine Stätte bereitet hat in dem himmlischen Jerusalem."

„Was noch mehr?" — „Ich besitze ein braves, gottesfürchtiges Weib. Und König Salomo sagt: „Wem ein tugendhaftes Weib beschert ist, die ist viel edler denn die köstlichsten Perlen!"

„Was noch?" — „Gesunde und gehorsame Kinder."

„Was noch?" — „Ein frohes Herz, womit ich fröhlich und dankbar gegen Gott durchs Leben walle."

Das Kreuz ist dennoch gut!

Das Kreuz ist dennoch gut,
Wenn es gleich wehe thut!
So haben uns're Alten es gesprochen,
Wenn über sie ein Kreuz hereingebrochen;
Auch ich will mich bei diesem Wort der Alten,
Bei meinem Kreuz im Glauben kindlich halten.

Das Kreuz ist dennoch gut,
Wenn es gleich wehe thut!
Es treibt mich hin zu meines Heilands Kreuze,
Daß ich der eitlen Lust, dem Sündenreize
In dieser heil'gen Nähe lerne sterben,
Und seine Heilsgerechtigkeit ererben.

Das Kreuz ist dennoch gut,
Wenn es gleich wehe thut!
Es dämpft den Fleischessinn und falschen
Eifer,
Und macht zum Himmel tüchtiger und
reifer.
Es löst die Seele los vom eitlen Weien,
Und läßt sie seliglich in Gott geneien.

Das Kreuz ist dennoch gut,
Wenn es gleich wehe thut!
Das soll in allem Weh' mein Wahlspruch
bleiben,
Und alle Kreuzesbitterkeit vertreiben,
Bis daß mein Geist, in Christi Bild erneuert,
Mit den verklärten Kreuzesträgern feiert,
Und von dem Kreuze ruht
Und rühmt: Das Kreuz war
gut!

—Es ist ein großer Fehler, wenn man die empfangenen Segnungen vergißt und nur der erlittenen Trübsale gedenkt.

—Wie der Sonnenschein den Frost schmilzt, so erweicht das Licht der göttlichen Wahrheit das harte, gefrorene Herz. Wie der kommende Tag die Finsternis der Nacht vor sich hinweg treibt, so müssen auch, wenn die Sonne der Gerechtigkeit im Herzen aufgeht, die dunkelsten Wolken des Zweifels und der Verzweiflung weichen.

—Vor dem Licht der Sonne erbleicht alles, ja auch das allerhellste künstliche Licht! Vor dem „Lichte der Welt" erbleicht das Licht aller menschlichen Weisheit und Vernunft, alles menschlichen Wissens und Verstandes.

Künstliches Licht ist nicht nur gut, sondern sogar sehr notwendig, aber das Sonnenlicht ist eben doch die Hauptsache, denn ohne dieses giebt es kein anderes Licht.

Das Licht der menschlichen Weisheit und Vernunft, des menschlichen Wissens und Verstandes ist nicht nur gut, sondern auch recht notwendig, aber der Sohn Gottes, das „Licht der Welt;" ist doch die Quelle alles Lichtes.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

1. April 1896.

—Der Frühling mit seinen sonnigen Tagen, scheint seinen Anfang gemacht zu haben. Der kalte Nord mit seinen Schneewehen muß nun immer weiter zurückweichen und bald werden die Bäume vor Freude ausschlagen, die Vögel ihre Loblieder anstimmen, die Blumen werden Felder und Gärten schmücken, und wir Menschen wieder frischen Mutes ins Leben hineinblicken. Wo Leute in den kleinen Hütten vor Frost zitterten, wo Arbeitslose am Hungertuche nagten, wo Kinder in Lumpen gekleidet schier vor Kälte erstarrten, da kehret jetzt wieder neue Hoffnung ein. Und wo man im Ueberfluß lebte zeigen sich die Gesichter noch freundlicher, denn die Natur der Sache bringt es mit sich, daß sich auch der Undankbarste, ja, der Gottesleugner dennoch der Güte und Freundlichkeit des guten Gottes freut. Wo bleibt der Mensch mit seiner Macht und Weisheit wenn Gott im Frühlinge die Natur vor unsern Augen entfaltet? Er muß staunen und bekennen, groß sind die Werke Gottes und unerforschlich seine Wege!

Mit dieser schönen Jahreszeit kommen aber auch die Gedächtnistage der Leiden unseres lieben Heilandes, welche uns erinnern sollen an den Frühling den uns Jesus durch sein bitter Leiden und Sterben und durch seine Auferstehung geschaffen hat. Weil diese Woche die Leidenswoche genannt wird und der Mensch dann vielleicht auch recht oft an eigene Leiden denkt so lassen wir hier wörtlich eine kurze Schilderung über das Geheimnis des Leidens, welches wir dem „Christlichen Apologeten" entnehmen, folgen:

Das Geheimnis des Leidens wird in dieser Welt nie ganz ergründet werden. Aber Gott schickt denjenigen seiner Kinder, die dadurch geübt werden, viel Licht darüber und versüßt ihnen selbst den allerbittersten Kelch, so daß sie ihn dafür loben und preisen können. Das ist den Kindern dieser Welt ein unerklärliches Rätsel. Das natürliche Herz kann nicht begreifen, wie ein Gott der Liebe es zulassen kann, daß seine Geschöpfe überhaupt, aber besonders „gute Menschen" leiden sollten. Ja auch finden Kinder Gottes es oft schwer, wenigstens am Anfang, die Hand ihres lieben himmlischen Vaters in den über sie verhängten Leiden zu erkennen. Es giebt eben nur einen Ort auf Erden, wo man das Geheimnis des Leidens verstehen lernen kann, und das ist unter dem Kreuze Jesu Christi auf Golgatha. Da lernt man erstens, daß selbst der Allerreinste und Vollkommenste des Leidens nicht enthoben werden konnte. Und wenn selbst Gottes Sohn an dem, das er litt, Gehorsam lernen mußte (Heb. 5, 8), wenn es „dem ziemte, um deßwillen alle Dinge sind, und durch den alle Dinge sind, der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführet, daß er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte" (Heb. 2, 10), wie viel mehr geziemt dies uns Sündern, die er sich durch sein Blut erkauft hat, die er in sein eigen herrlich Bild verwandeln will! So lernen Gottes Kinder, daß Leiden ihnen zur Prüfung und Bewährung, zur Reifung und Verherrlichung unerläßlich sind. Sie haben immer einen doppelten Zweck — sie sollen erstens zur eigenen Läuterung dienen, aber zweitens auch der Welt ein Zeugnis von der herrlichen Macht der Gnade Gottes sein. Bei jedem Leiden darf der Christ das tröstliche Bewußtsein haben: Gott will mich eine wichtige Wahrheit lehren, eine besondere Gnadengabe mir schenken, eine gewisse Pflicht mir auferlegen, oder mich für eine besondere Ehre zubereiten. In jedem Leiden soll ich selbst verherrlicht werden und Gott verherrlichen. Darum konnte der Apostel Paulus sich „auch der Trübsal rühmen" (Röm. 5, 3). Nur unter einer Bedingung können wir fühlen, daß das Leiden kein Uebel, sondern ein Segen ist, nämlich wenn wir es um eines Andern willen gern tragen. Dann ist es süße. Dann fühlen wir, daß wir einigermaßen in die Gemeinschaft der Leiden Jesu eindringeu, der sich selbst opferte für uns alle. Das Höchste, womit Gott uns beehren und beglücken kann, ist, uns durch Leiden vollkommen zu machen."

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft erteilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Zum zweiten Male will ich die Rundschau zu Hilfe nehmen, um meinen verschollenen Bruder Wilhelm Peter aufzusuchen, welches mir vergangenen Sommer nicht gelungen ist. Wir kamen zusammen vor länger als 20 Jahren nach Texas und anderen südlichen Staaten, von Waudorf, Kreis Früzler, Amt Gutenberg, Kurhessen, vier Stunden von Kassel, Deutschland. Unser Vater heißt Konrad Peter und die Mutter Anna Martha Walter. Falls Jemand, der die Rundschau liest, etwas von meinem Bruder Wilhelm Peter wissen sollte, so ist derselbe gebeten, es mich wissen zu lassen, oder es an den Postmeister in Steinbach, Man., zu berichten.

Johannes Peter,
care of Alex Calden, 677 Main St.,
Winnipeg, Man., British-North-Amerika.

(?) Drei Monate sind fast verflossen seit ich in der Rundschau No. 4, nach meiner Schwester Helena Unruh fragte; sie ist verheiratet mit Johann Claassen aus Chortitz, Süd Rußland. Den 7. März war ich bei meinem Onkel Tobias Müller in der Kirche, und wir waren sehr glücklich zusammen. Mir wurde besonders das Schlußlied zum Segen, weil es hieß: „Bruder auf, Bruder auf! Gott hält uns Kronen vor." Das erweckte mich wieder völlig, daß ich wieder zur Feder greife um noch einmal anzufragen, denn aller guten Dinge sind drei. Zweimal habe ich ohne Erfolg angefragt, vielleicht gelingt es mir zum dritten Mal. Vielleicht möchte mir ein Freund oder ein Rundschauleser ihre Adresse zukommen lassen.

Vielleicht wird jemand fragen:

Was hat uns doch bewogen,
Zu gehen aus vom Heim?
Die Lieb' hat uns gezogen,
Zu suchen die Gemein,
Die Gott der Herr gebaut
In einem fremden Land.
Wir haben uns vertrauet
Der starken Allmachtshand.

Ob schon im Anfang kläglich
Das Wetter auf uns fiel,
So streben wir doch täglich
Nach dem bestimmten Ziel.
Erhalten auch danoben
Des Guten mancherlei,
Zu unserm Pilgerleben
Vom Herrn, der uns steht bei.

Drum auf, ihr lieben Glieder,
Zu loben unsern Gott,
Der uns bei unsern Brüdern
Gespeist mit Himmelsbrot;
Mit Manna aus der Höhe,
Mit Herzenswunsch und Lust.
Ach Gott, dein Will' ge chehe
In unsrer Seel' und Brust.

Was uns anbelangt, sind wir, dem Höchsten sei Dank, noch alle am Leben und gesund. Grüße alle Rundschauleser mit Psalm 8.

Johann D. Unruh,
Moundridge, McPherson Co., Kansas,
Nord-Amerika.

Der Fluch einer Frau.

„Wenn Sie eine merkwürdige Erzählung hören wollen," sprach jüngst ein Herr zu einem Bücherschreiber, „so knüpfen Sie mit jenem grauhaarigen Manne an: er wird Ihnen seine Geschichte erzählen." Damit deutete er auf einen Alten mit traurigem Gesicht, der auf einer Bank saß im Schatten der Bäume. Er setzte sich zu dem Greis hin und begann: „Man hat mir gesagt, Sie haben eine ganz außerordentliche Lebensgeschichte und Sie machen kein Hehl, dieselbe zu erzählen."

Der Angeredete blickte den Fremden einen Augenblick an, legte seine bleichen Hände in den Schoß und sprach;

„Ja, eine sonderbare Geschichte. Ich bin ein Mörder und ein gebesserter Spieler. Doch erschrecken Sie nicht vor mir, denn der Mord geschah nicht mit meiner Absicht. Vor zehn Jahren besaß ich noch das größte und beliebteste Wirtshaus in Chicago. Es befand sich ein besonderes Spielzimmer im Hause, und da wurde viel gespielt, — sag's Ihnen, von Sonnabend bis Sonntag waren meine Einnahmen am größten. Manche unliebsame Vorfälle gab es in diesem Geschäfte, Sie können sich's denken; aber ich dachte, ein Wirt müsse sich allerlei gefallen lassen, und er sei ja nicht schuldig, wenn die Leute spielen: es nötige sie Niemand dazu, so wenig wie zum Gifttrinken. Zuletzt beobachtete ich einen Mann der besonders häufig kam; ich machte gewöhnlich die Partie mit ihm. Am Anfang spielte er frech und verlor viel Geld; später wurde er vorsichtiger, und es schien mir, wie es sich auch später thatsächlich erwies, er spielte, um sich seinen Unterhalt zu erwerben. Monatelang spielte er regelmäßig in meinem Hause; oft gewann er ein wenig, meist aber verlor er viel. Endlich kam er in einer Nacht mit rotem Kopfe, offenbar angetrunken, benahm sich aber scheinbar ruhig. Er setzte sich, zog eine kleine Geldrolle heraus, legte sie vor sich hin und sprach: ‚In diesem Päcklein liegt mein Glück, meine Ehre und mein Leben. Entweder gewinne ich, oder aber ich verliere alles heute Nacht. Fangt an! Ich bin bereit.'

„Einige setzten sich und spielten eine Weile, hörten aber bald wieder auf und beobachteten den sonderbaren jungen Mann an meiner rechten Seite. Er spielte, um zu gewinnen; doch das Glück war gegen ihn, denn er verlor, gewann und verlor wieder; endlich nach zwei Stunden, offenbar in der höchsten Besorgnis und Furcht, verlor er sein letztes Geldstück. Mit zusammengepreßten Lippen und totenbleichem Gesicht lehnte er sich in seinen Sessel zurück, warf mir einen Blick zu und sprach: ‚Mein Geld, meine Ehre und mein Glück — alles ist über diesen Tisch gegangen, um nie wieder zu kommen. Ich habe vorhin gesagt, mein Leben hänge an diesem letzten Gelde, und so ist es. Sagt meiner Frau, ich sei zu weit gegangen, als daß sie meine Rückkehr erwarten könne.' Bevor wir es verhindern konnten, setzte er einen Revolver auf sein Herz — und tot war er.

„Bald kam seine Frau daher, schön, bleich, verstört; in ihrem kummervollen Auftreten lag etwas Majestätisches. Als sie sich überzeugt hatte, daß ihr Mann tot sei, fragte sie: ‚Wo ist der Eigentümer dieses schrecklichen Platzes?' Man nannte mich. Sie trat auf mich zu, zeigte mit einem Finger auf mich und sprach mit einer Stimme, die noch jetzt in meinen Ohren wiederhallt: ‚O, Sie seelenloser, elender Kerl, mit einem Herzen von Stein! Sie haben meinen Mann von mir weggezogen und in's Verderben geschickt, mich zu einer Witwe und meine Kinder zu Waisen gemacht! Sie sind ein Mörder, und es möge Gottes Fluch ewig auf Ihnen sein!' Mit einem wilden Schrei fiel sie ohnmächtig über den Leichnam ihres Mannes her.

„Der Vorfall machte mich krank. Wochenlang lag ich am Nervenfieber danieder; jenen Fluch hörte ich immer in meinen Phantasien. Nachdem ich gesund geworden, verbrannte ich meine Firmentafel, schloß meine elende Bude und begab mich auf Reisen. Ich hoffte, den Fluch des Weibes los zu werden, aber ich kann es nicht. Ich glaube, er bleibt für immer auf mir und ich fühle, daß ich der Mörder des Mannes bin. Ich bin reich, darum versuchte ich gleich, die Frau zu bestimmen, daß sie einen festen Jahresgehalt von mir annehme; doch sie wies alle Hilfe zurück und versuchte, sich mit ihrer Hände Arbeit durchzubringen. Allein ich gab nicht nach; mein Gemüt mußte einige Ruhe haben. Ich bestimmte eine gewisse Summe für ihre Haushaltung; sie erhält das Geld durch die Hand ihres Vaters und meint, es sei direkt von ihm. So erhalten die Kinder eine gute Erziehung. Mein ganzes Vermögen, das etwa ein paar hunderttausend Dollars beträgt, ist ihr testirt; ihr Vater hat es schon in Verwaltung."

Der Greis schloß seinen schrecklichen Bericht mit den Worten: „Mein Leben ist zum größten Teil dem Besuch von Orten gewidmet, wo gespielt wird. Da suche ich junge Leute auf, die auf dem Wege zur Hölle sind und warne sie vor ihrer Gefahr. Gott sei Dank! in manchen Fällen ist es mir gelungen, sie zu retten. Und nun, junger Mann, gedenken Sie an diese Geschichte und lassen Sie dieselbe stets als eine Warnungstafel zwischen Ihnen und dem Spieltisch stehen! Geben Sie acht, daß das Gift nicht in Ihre Seele dringe!"

Er drückte seinen Hut über seine feuchten Augen und schlich stille davon. Wehe dem, der die Sünde thut; wehe dem, der sie duldet!

Baxter und der Friedensrichter.

Im siebzehnten Jahrhundert legten in England zweihundert Geistliche ihr Amt nieder, weil sie durch die Uniformitätsakte genötigt werden sollten, sich der bischöflichen Liturgie unbedingt zu unterwerfen, und hielten nun hie und da Privatgottesdienste, die jedoch strenge verboten waren. Der bekannte Richard Baxter hatte irgendwo auf dem Lande einen solchen Gottesdienst zu einer sehr frühen Morgenstunde angesetzt. Um nicht zu spät einzutreffen, beschloß er, schon am Abend vorher hinzureiten. Die Nacht war finster; er verirrte sich und klopfte zuletzt an einem ansehnlichen Hause an, um sich zurechtweisen zu lassen. Als der Bediente, der herauskam, seinem Herrn nun das Begehren des Fremden meldete, ließ dieser ihn einladen, lieber in seinem Hause zu übernachten. Baxter nahm diesen Vorschlag gerne an und wurde sehr gastlich aufgenommen. Ueber Tisch unterhielt er sich lebhaft mit seinem freundlichen Wirte, der bald merkte, daß er einen gelehrten und verständigen Mann vor sich habe und sich zuletzt nach seinem Geschäft erkundigte.

„Ich bin ein Menschenfänger?" sagte Baxter lächelnd.

„Ein Menschenfänger?" erwiderte der andere, „da kommen Sie mir gerade recht; Sie sind der Mann den ich brauche. Ich bin der Friedensrichter dieses Distrikts und habe heute den Auftrag erhalten, mich der Person eines gewissen Baxter zu versichern, welcher hier morgen früh in der Nähe eine Versammlung abhalten will. Kommen Sie morgen mit mir, so werden wir den Kerl leicht abfassen können.

Baxter willigte ein, und am andern Morgen ritt er mit dem Friedensrichter zu der verabredeten Stelle. Als sie dort angelangt waren, zeigte sich in der Umgebung des Hauses eine beträchtliche Anzahl von Leuten; weil sie aber den Gerichtsmann sahen, war ihnen die Sache bedenklich, und sie wagten sich nicht in das Haus hinein. Der Richter sagte zu seinem Gefährten, er vermute, Baxter werde von seinem Auftrage Nachricht erhalten haben und ausbleiben. Er schlug daher vor, einen Umweg zu machen, damit die Leute sicher würden und sich unterdessen versammelten. Als sie aber zurückkamen, zauderte das Volk noch immer, ins Haus zu treten. Da schlug der Friedensrichter seinem Begleiter vor, er möge doch, damit sie den Weg nicht vergeblich gemacht hätten, die Leute zur Ruhe und zum Gehorsam gegen die Obrigkeit ermahnen. Baxter erwiderte, den Leuten welche sich zum Gottesdienst versammelt hätten, werde mit einer politischen Rede nicht gedient sein; wenn aber der Friedensrichter mit Gebet anfangen wolle, so wolle er sehen, was dann weiter zu sagen sein möchte. Der Richter antwortete, er würde gerne auf den Vorschlag eingegangen sein, wenn er nur sein Gebetbuch mitgenommen hätte; er sei aber überzeugt, sein Begleiter werde auch schon mit einem apostolischen Gebet die Ansprache einzuleiten wissen.

Sie gingen nun ins Haus. Das Volk zog ihnen nach. Baxter betete mit großer Kraft und predigte dann mit dem Glaubensmut und Ernste, welcher ihm eigen war. Der Friedensrichter, welcher ihm zur Seite stand, war ganz erschüttert von seinen Worten. Als Baxter endlich geschlossen hatte, wandte er sich an seinen Begleiter und sagte: „Mein Herr, ich bin der Baxter, den Sie aufzugreifen beauftragt sind. Da ich mein Werk hier beendet habe, stelle ich mich jetzt zu Ihrer Verfügung!"

Dem Friedensrichter ergings aber, wie dem Kerkermeister zu Philippi, er wußte auch keine andere Antwort als die: „Lieber Herr, was soll ich thun, daß ich selig werde?"— Ausgew.

Der gute alte Weg.

Gottes Wort hält der Menschheit den Spiegel vor, damit sie Gottes Wege nicht vergesse. So lange die Menschen noch abweichen von diesem Hauptwege, muß es immer wieder heißen: „Zurück zum guten Wege!" So lange die Lehren, denen die Herzen anhängen, mit dem Worte Gottes in Widerspruch stehen, wird es nicht besser werden, bis die Losung durchdringt: „Zurück zur alten Schriftlehre!" So lange das Leben in unsrem Volke nicht seine besten Kräfte aus dem Evangelium empfängt, wird es Verderben zur Folge haben, bis man den Ruf beherzigt: „Zurück nach dem wahren Leben in und nach Gottes Wort!"

Zwar will heutzutage Alles vorwärts; zurück will niemand. Aber ohne Umkehr kann keine Genesung kommen und ohne Bekehrung von den Sünden und dem wüsten Treiben der Welt wird kein Mensch Gottes Frieden finden. Willst du Ruhe für deine Seele, so kehre zurück zu den alten Wegen, die unsre frommen Väter gegangen sind im Leben und Sterben; es waren Wege die zu Gott führen. So lange deine Seele nicht Gott sucht, kommt sie nimmer zum Frieden. Es ist eine schlechte Kunst, ohne Trost in der Welt leben und das Wort Gottes verachten; es ist auch kein Segen dabei, wo man nur Menschenwort hört und die Bibel für überflüssig hält. Wie vielen Häusern, wie vielen Herzen, wäre mit einem Schlage geholfen, wenn sie den Ruf beherzigten: „Kehret zu den guten alten Wegen, zu dem Worte Gottes, zum lieben Evangelium zurück!"

Zurück zur alten Bibellehre! „Gott sei Dank," ruft Paulus, „daß ihr, ehemals Knechte der Sünde, nun gehorsam geworden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welcher ihr ergeben seid. Ein Vorbild ist jede Lehre, die der Mensch nicht nur mit dem Kopf weiß, sondern mit dem Herzen erfaßt. Jesus allein! und für Ihn dein Herz mit allen seinen Sorgen, seiner Schwachheit und Armut! — das ist Kern und Summa der alten Lehre. Willst du Ruhe finden für deine Seele, so muß deines Heilandes Auge dich in stiller Stunde angeblickt haben, wie einst den Petrus in jener Stunde des Verleugnens; so mußt du wie Petrus dich zu dem Bekenntnis durchringen: „Herr, Du weißt, daß ich dich lieb habe!" Ohne Vergebung der Sünden kein rechter Christ, ohne Liebe zu Jesu kein neues Leben.

Erst dann ist das Evangelium die rechte Freiheit, wenn es uns die Freiheit der Kinder Gottes bringt in Herz und Haus. So lange wir noch unsere Selbstsucht oder unsern Kleinglauben im Herzen tragen und die vergänglichen Dinge dieser Welt suchen, so lange werden wir auch gebunden sein durch Traurigkeit, Unruhe und Verzagtheit. Gottes Wort muß eine Macht werden in unserm Leben, eine Trostesmacht, dadurch unser Herz fest wird, stark im Kampf mit Welt und Sünde, erfüllt mit Frieden und Freude im Heiligen Geist. Aber zu solch seligem Zweck und Ziel führt nicht die betrügliche Weisheit dieser Welt, sondern der gute alte Weg, das lautere, unfehlbare Gotteswort. Friedensbote.

—Ja — Nein. — Sei ein Mann von Wort; laß dein Jawort Ja, dein Nein, Nein sein. Verwechsele aber auch nicht Eigensinn mit Worttreue und beharre nicht gegen bessere Ueberzeugung bei deinem Wort, blos um des Worthaltens Willen. Es ist unser Vorrecht, ja unsre heilige Pflicht, eine Veränderung in unsern Versprechungen zu machen, wenn wir überzeugt sind, daß es anders besser ist, und wenn aus unsrer Handlungsweise Niemandem Nachteil, sondern nur Segen erwächst.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Rußland.

St. Petersburg. — Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Alexandra Feodorowna geruhten am 29. Februar, das Alexander'sche Kadettencorps mit Ihrem Besuch zu beehren.

Die zum Andenken an Kaiser Alexander III. gestiftete Silbermedaille weist auf der Kopfseite das Bildnis des Kaisers im Profil auf; dasselbe wird auf der einen Seite von dem Embleme des Friedens, einem Friedenszweig, auf der anderen von der Inschrift „Alexander III." umgeben. Die Rückseite trägt die Jahresziffern der Regierung Kaiser Alexander des Dritten. Das Ordenscapitel hat schon mit der Versendung der Medaillen begonnen. Vorläufig ist sie an die ersten drei Rangklassen zur Verteilung gelangt.

Zur Krönungsfeier in Moskau werden eintreffen: die Königin von Griechenland, der Großherzog von Hessen samt Gemahlin, der Großherzog von Koburg-Gotha samt Gemahlin, dem Erbprinzen Albert und der Prinzessin Alexandra, der Großherzog von Sachsen-Weimar samt Enkeln, der Fürst von Montenegro mit dem Thronfolger, Prinz von York, Prinz Maximilian von Baden. Von Vertretern gekrönter Häupter werden beiwohnen: Prinz Heinrich von Preußen samt Gemahlin, Erzherzog Karl Ludwig samt Gemahlin, Kronprinz von Italien Victor Emanuel, Herzog Arthur von Cannaught samt Gemahlin, Prinz Albert von Belgien, der Kronprinz von Griechenland Konstantin samt Gemahlin, Prinz Georg, der Kronprinz von Schweden Gustav, Erbprinz Albert von Monacco, der Bruder des Schachs von Persien, der Thronfolger von Rumänien Prinz Ferdinand samt Gemahlin, der Prinz von Baiern Ludwig, der Prinz von Japan Sadakar Fischahmi, Prinz Wilhelm von Würtemberg, Kronprinz Friedrich von Dänemark, Großherzog Friedrich Wilhelm von Luxemburg, Erb-Großherzog Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz, Erb-Großherzog Friedrich von Sachsen, Prinz Georg, Prinz Albert von Sachsen-Altenburg. Außerdem werden erwartet: der Prinz von Orleans, Herzog Antoine Monpancier samt Gemahlin und die im russischen Dienst stehenden Prinz Napoleon Bonaparte und Prinz Chaime von Bourbon.

Mittelst Allerhöchster Befehle wird dem Vorsitzenden des Kamenetz-Podolischen Bezirksgerichts Rimskij-Korssakow auf sein Gesuch hin die Entlassung gewährt und dem Gehilfen des Vorsitzenden dieses Gerichts Tschaikowsky anbefohlen, Vorsitzender desselben zu sein.

Australien.

Vancouver, B. C., 24. März. — In Australien sind die heftigsten klimatischen Störungen immer noch an der Tagesordnung. Eine gewaltige „heiße Welle" hat das Thermometer auf eine Höhe getrieben, die von demselben bisher noch nie erreicht wurde. In Adelaide stieg das Thermometer bis auf einen noch niemals dagewesenen Punkt, während in Melbourne eine Menge Personen den Folgen der furchtbaren Hitze erlag.

Zu gleicher Zeit ereigneten sich durch Selbstentzündung zahlreiche, schwere Feuersbrünste, und alle Fabriken haben die doppelte Anzahl von Wächtern erhalten, um den Ausbruch von Feuer in Folge zu dichtgelagerter Waaren zu verhüten.

Im Inneren sind ausgedehnte Buschländereien in Brand gesteckt worden, und die umliegenden Ansiedlungen werden bedroht.

In Alexander, Waterloo und Wogga wütet der Typhus und fordert eine Menge Opfer. Die Seuche ist die Folge von schlechtem Wasser, da sämtliche Brunnen ausgetrocknet sind. In Melbourne grassiert der Typhus in erschreckender Weise, und die Hospitäler sind überfüllt.

Bei der Abfahrt des Dampfers waren sämtliche Flüsse in Queensland im Steigen begriffen. Die Saaten haben schrecklich gelitten, und ein großer Notstand wird die Folge sein.

In Adelaide hat ein vierundzwanzig Stunden anhaltender Sturm großen Schaden angerichtet.

In Tawnsville, Queensland, das von einem Orkan beinahe vollständig zerstört wurde, herrscht die größte Not, und ganz Australien ist zur Unterstützung der Obdachlosen aufgefordert worden.

Nach den Stürmen traten Erdbeben ein, und es wurden zwei, von Osten nach Westen gehende, heftige Erdstöße verspürt.

Süd-Afrika.

Kapstadt, 28. März. — Heutige Depeschen aus Bulawayo enthalten die Nachricht, daß Frederick C. Selous, welcher gestern an der Spitze einer starken Schaar von Freiwilligen und Polizisten gegen den Feind ausrückte, demselben ein Gefecht geliefert und ihm eine Niederlage beigebracht hat. Die Matabelen sind dadurch einigermaßen entmutigt, weil sie nicht geglaubt hatten, so schnell angegriffen zu werden.

Der Ernst der Lage ist nicht übertrieben, wenn man auch hofft, ein Umsichgreifen der Empörung noch verhindern zu können. Man ist um die Sicherheit von tausend Ansiedlern, und zwar zumeist Frauen und Kindern, die sich in dem Lager, in dessen Nähe die Matabelen in großer Anzahl stehen, befinden, besorgt; dieselben sind nur mit geringen Mundvorräten versehen.

Hauptmann Spreckels hat am letzten Donnerstag eine zahlreiche Streitmacht der Matabelen zurückgeschlagen und ihnen schwere Verluste beigebracht. In ganz Matabeleland ist das Reisen gegenwärtig mit großer Gefahr verknüpft und die Verbindung mit Bulawayo ist gefährdet. Polizisten und Freiwillige versehen den Wachtdienst, und die Umgebung des Markthauses, in welchem sich die Schießvorräte befinden, ist in ein starkes Lager verwandelt, um welches ringsum Maximgeschütze aufgefahren sind.

Cecil Rhodes wird heute in Bulawayo erwartet; er wird sofort die Leitung der Verteidigungsmaßregeln übernehmen.

Die Geschäfte sind in Matabeleland vollständig zum Stillstand gebracht.

Späteren Nachrichten nach ist der Sohn des verstorbenen Königs Lobengula, welcher im letzten Jahre aus Matabeleland verbannt worden war, zurückgekehrt und hat sich an die Spitze der aufrührerischen Matabelen gestellt.

Die Letzteren haben Büchsen und Munition in ihrem Besitz und sind im Stande, den Kampf dadurch in die Länge zu ziehen.

Kundschafter, welche aus Salisbury zurückgekehrt sind, berichten, daß sich die Eingeborenen an verschiedenen Plätzen in großen Schaaren versammeln und alles Vieh, dessen sie habhaft werden können, zusammentreiben.

Cuba.

Havana, 26. März. — Zwischen der Truppenabteilung unter dem Befehl des Oberst Pavia und einer etwa tausend Mann starken Kavallerieabteilung Insurgenten, unter dem Befehl des Gen. Lacret, hat auf der Plantage San Joaquin ein heftiges Gefecht stattgefunden. Die spanische Kavallerie machte einen Angriff auf die Insurgenten, und diese zogen sich, mit einem Verluste von fünfzehn Toten, nach Gran Cienaga, südlich von Matanzas, zurück.

Die von den Obersten Sanchez und Echevarria befehligten Truppen haben die Lager der Insurgenten bei Cherito und Santa Moniteca, in der Provinz Pinar del Rio, genommen, und, wie es heißt, dabei fast sämtliche Vorräte der Insurgenten in jener Provinz erbeutet. Die Vorräte befanden sich unter der Bewachung von Bermudez, und bei dem Kampfe zwischen den Truppen und den Insurgenten verloren die letzteren fünfzig Tote und nahmen viele Verwundete mit.

Man schätzt den Wert der erbeuteten Vorräte auf $200,000.

Im Prozeß Enrique Aleman will der Staatsanwalt den Antrag stellen, daß über den Angeklagten die Todesstrafe verhängt werde.

New York, 26. März. — Ein hiesiges Blatt veröffentlicht eine Spezialdepesche, worin es heißt, daß die Annahme von Beschlüssen im Senat und im Hause in Washington, welche auf eine Anerkennung der Insurgenten als kriegführende Macht hindeuten, bei den Cubanern so große Hoffnungen erregt haben, daß sich in den letzten zehn Tagen Tausende den Insurgenten angeschlossen haben. Abteilungen von zwanzig Personen oder mehr, verlassen unter irgend einem Vorwande in aller Stille Havana, und begeben sich zu den Rebellen, welche immer noch kaum fünfzehn Meilen entfernt sind.

Trotz der Befehle des Gen. Weyler sind die Arbeiten auf den Zuckerplantagen wieder vollständig eingestellt worden.

Mittel- und Süd-Amerika.

New York, 23. März. — Aus hier eingetroffenen Privatnachrichten geht hervor, daß die Revolution in Nicaragua von viel größerer Bedeutung ist, als aus den von dort kommenden Depeschen ersehen werden kann. Die vom Präsidenten Zelaya eingeführte scharfe Censur, gestattet nur die Veröffentlichung von Nachrichten, welche für die Regierung günstig lauten.

Es scheint jedoch eine Thatsache zu sein, daß Zelaya erstens die Rebellion nicht unterdrückt, und daß zweitens, die Truppen, welche angeblich als Verbündete aus Honduras eingetroffen sind, ebenso leicht bereit sein mögen, die Rebellen zu unterstützen, als der Regierung zu helfen.

Die honduranischen Truppen, welche sich jetzt in Nicaragua befinden, stehen zwischen Leon und Corinto, auf dem von den Rebellen besetzten Gebiete, und verhalten sich vollständig neutral. Es wird aber nicht für unwahrscheinlich gehalten, daß sie an Baca, dem provisorischen Präsidenten der Rebellenregierung, übergeben werden.

In diesem Falle würden die Rebellen als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen, da die Truppen mit den neuesten Gewehren bewaffnet, und von dem glühendstem Patriotismus beseelt sind, ferner für die verfassungsmäßige Freiheit und gegen die Diktatur Zelaya's kämpfen.

Scharfe Beobachter der Vorgänge in Mittelamerika sind der Ansicht, daß alle fünf Republiken in den Kampf verwickelt werden mögen, wenn nicht innerhalb der nächsten Wochen eine friedliche Lösung der Streitfragen erfolgt ist.

Canada.

St. Paul, Minn., 27. März. — Eine Spezialdepesche aus Winnipeg sagt: Die Konferenz der Commissäre von Manitoba und derjenigen des Dominiums betreffs der Schulfrage wurde heute Morgen um halb elf Uhr eröffnet. Die Sitzung war eine geheime. In der Vormittagssitzung wurde, wie es heißt, beschlossen, daß in den Schulen von Neu Schottland bestehende System als Grundlage für die Schlichtung der verzwickten Manitoba-Schulfrage anzunehmen, man weiß jedoch, daß in vielen Punkten die Commissäre des Premierministers Greenway zu den Bestimmungen des in Neu Schottland bestehenden Schulgesetzes ihre Zustimmung nicht geben werden.

Ein Mitglied der Regierung sagte heute, es sei kein Grund vorhanden, weßhalb die Commissäre von Manitoba nicht in die Streichung desjenigen Teils des Schulgesetzes von 1890 willigen sollten, wonach religiöse Uebungen stattfinden sollten, im Falle jene Streichung dazu dienen würde, die Einwendungen der Katoliken abzustellen. Es gäbe freilich Viele, welche gegen die Verweltlichung der Schulen Einspruch erheben würden, allein, wenn dieser Plan für die Minderheit zufriedenstellend wäre, der man gewisse Stunden für Religionsunterricht und Gottesdienst gestatte, so würde Manitoba ihn vorschlagen. Man befürchtet, daß es in der heute Abend anberaumten Massenversammlung zu Unruhen kommen wird.

Pittsburg, Pa., 25. März. — Professor R. A. Fessenden, von der „Western Universität", welcher mit dem Professor James Kieler mit den X-Strahlen Experimente gemacht hat, hat entdeckt, wie dieselben gemessen werden können. Die Meßvorrichtung ist sehr einfacher Art. In einer Entfernung von einem halben Zoll werden zwei Drähte in eine mit Paraffin gefüllte Röhre gethan. Die Drähte werden mit einem Voltenmesser verbunden, welcher mit Elektrizität angefüllt ist. Da Paraffin kein Leiter ist, so entströmt die Elektrizität, und der Voltenmesser zeigt die Menge der durchgegangenen Elektrizität an. Eine Einheit für die X-Strahlen ist noch nicht angenommen, es ist aber wahrscheinlich, daß dies sehr bald geschehen wird.